

## **Die entführte Braut *ein Kurzfilmdrehbuch in Prosafassung***

In Isabels Wohnung sah es aus, als hätte der Tag schon Stunden hinter sich, der Polterabend hatte sein Spuren hinterlassen. Überall lag etwas herum. Aufgerissene Briefe, Glückwunschkarten, zerknülltes Geschenkband, Haarnadeln, ein halb geleertes Glas auf der Fensterbank. Ballons klebten unter der Decke, mehrere davon schief, als hätten sie den Alkoholdunst nicht vertagen. Aus dem Wohnzimmer drang Musik, dazu das Stimmengewirr von Frauen, dieses hastige, lebendige Reden, das immer dann entstand, wenn Nervosität in gute Laune umschlägt.

Die drei hatten sich an einem Film festgeredet, den sie vor ein paar Tagen gesehen hatten, und obwohl jede von ihnen etwas anderes daran berührt hatte, sprachen sie, als ginge es um ein gemeinsames Geheimnis. Doch eigentlich redeten sie nur gegen die Uhr an.

Isabel saß vor einem provisorischen Schminktisch, der aus einem Beistelltisch, einem Spiegel und einer schlechten Idee bestand. Sie trug ihr Hochzeitskleid, es war zu viel Stoff, zu viel Tüll, zu viel von allem, das man beim Kauf nicht berücksichtigt hatte. Christine und Karin standen um sie herum und halfen beim Zurechtrücken, Feststecken mit Sicherheitsnadeln, Glattziehen, als ginge es nicht um eine Hochzeit, sondern um die letzte Rettung vor einer Katastrophe.

„Hoffentlich hat dein Mann nicht das halbe Revier eingeladen“, sagte Christine und trat einen Schritt zurück, um das Ergebnis ihrer Arbeit zu mustern.

Isabel sah sie im Spiegel an. „Morgen ist diese Demo in Stuttgart. Die sind seit heute früh mit den Mannschaftswagen unterwegs.“

„Gott sei Dank“, murmelte Karin.

Isabel hob leicht die Brauen. „Warum?“

Karin tat so, als höre sie die Frage nicht. Isabel drehte den Kopf, Christine auch. Beide sahen sie an. Karin wich ihren Blicken aus, dann sagte sie nur:

„Bernd.“

Christine lachte leise. „Ich dachte, du magst ihn.“

„Mag ich ja auch“, sagte Karin. „Aber ich hatte die Befürchtung, dass er die Gelegenheit nutzt, um mir ...“

Sie kam nicht weiter. Christine riss die Augen auf.

„Einen Antrag zu machen?“

Karin schwieg. Dieses Schweigen genügte.

„Jetzt lass dir doch nicht alles aus der Nase ziehen“, sagte Isabel.

Karin nickte, als hätte sie etwas gestanden, was man ihr ohnehin längst angesehen hatte.

„Mein Gott, wie romantisch“, sagte Christine.

„Ich bin aber noch nicht bereit dafür.“

Christine warf beide Hände in die Luft. „Sie ist noch nicht bereit dafür“, wiederholte sie in gedehntem Ton.

„Wach auf, Mädels. Die Konkurrenz schläft nicht.“

Isabel schnaubte und griff nach einer widerspenstigen Haarsträhne. „Wir plappern hier herum, und die Zeit läuft uns davon.“

Sie zupfte am Schleier, legte ihn neu, verwarf das Ergebnis sofort wieder. Karin schob ihr sanft die Hand weg.

„Jetzt lass es. Du siehst super aus. Komm, steh auf.“

Isabel erhob sich vorsichtig. Das Kleid raschelte wie Pergament das man zerknüllte. Sie drehte sich vor dem Spiegel, gerade genug, um sich im Ganzen zu sehen, da klingelte es.

Alle drei erstarrten einen Augenblick. Isabel schaute nervös auf die Uhr.

„Das wird Michael sein.“

Karin ging ans Fenster, machte es auf und sah hinunter. Unten stand tatsächlich Michael neben seinem Wagen, geschniegelt wie einer, der den Auftrag ernst nahm, aber nicht zu ernst. Auf der Motorhaube thronte ein Blumenarrangement, das mehr guten Willen als Geschmack verriet. Er blickte nach oben und brüllte:

„Seid ihr fertig?“

„Ja!“, rief Karin zurück. „Einen Moment noch!“

Von da an löste sich alles auf. Stimmen, Schritte, Stoff, Gelächter, hektische Befehle. Sie stürzten in den Flur, die Tür fiel ins Schloss, auf der Treppe polterte es abwärts. Dann kamen Schritte zurück, eilig, fluchend. Die Wohnungstür wurde aufgerissen, Christine schoss herein zurück ins Wohnzimmer, griff den Brautstrauß und rannte wieder hinaus.

Michael sah Isabel entgegen, als sie mit Karin aus dem Haus kam, und sein Gesicht bekam diesen Ausdruck, den Männer annehmen, wenn sie glauben, etwas Geistreiches sagen zu müssen.

„Toll siehst du aus“, sagte er. „Da wird Manfred Augen machen. Kommt, steigt ein, wir sind ein bisschen spät dran. Ich muss noch tanken.“

„Das fällt dir aber früh ein“, sagte Isabel.

Michael öffnete die Beifahrertür. „Der Sitz ist schon ganz hinten, weiter geht er nicht.“

Mit vereinten Kräften bugsiierten Karin und Christine Isabel in das Auto, was weniger elegant aussah, als eine Braut es sich für ihren Auftritt wünschte. Der Strauß wurde auf den Rücksitz gelegt, das Kleid vorsichtig in den Fußraum gestopft, der Schleier über die Lehne drapiert.

„Passt auf, dass es nicht zu stark zerknittert wird“, mahnte Isabel.

Christine hob den Kopf. „Was meinst du, was wir hier machen?“

Michael umrundete den Wagen, kontrollierte mit der Miene eines Mannes, der wenigstens eine Sache im Griff haben wollte, den Blumenschmuck auf der Motorhaube und stieg ein. Als alle saßen, der Stoff irgendwie untergebracht war und die Türen endlich zufielen, fuhr der Wagen an.

Kaum waren sie unterwegs, schaltete Michael das Radio ein.

Isabel machte es sofort wieder aus.

„Dafür hab ich jetzt keinen Nerv.“

Sie drehte sich halb nach hinten. „Haben wir alles? Denkt noch mal nach.“

„Wir haben alles“, sagte Christine. „Mach dich jetzt bloß nicht nass.“

„Ein bisschen aufgereggt darf ich wohl sein, oder?“ Isabel beugte sich zu Michael. „Und du bist hoffentlich

nüchtern. Ich hoffe, du hast nicht zu viel Restalkohol von gestern in dir.“

Michael legte eine Hand auf die Brust. „Ich hab mich sehr zurückgehalten.“

„Wird auch gut sein.“

Von hinten beugte sich Christine vor, das Kinn fast zwischen den Sitzen. „Ihr habt euch gestern einmal zurückgezogen. Was war denn da los?“

„Wir?“

„Wer denn sonst?“

Michael grinste nur. Das war schon zu viel.

„Ach nichts“, sagte er.

„Was heißt hier, ach nichts?“, sagte Christine. „Ihr wart fast zwanzig Minuten im Nebenzimmer. Du und deine netten Freunde.“

„Ihr habt was ausgeheckt“, sagte Karin. „Gib’s zu.“

„Da gibt’s nichts zuzugeben“, sagte Michael. „Ehrlich.“

„Schau mich an“, sagte Isabel.

Er tat es nicht sofort. Und als er es schließlich tat, verriet ihn sein Gesicht, bevor er etwas sagen konnte. „Also doch“, sagte sie. „Was ist es?“

„Brautentführung“, sagte Christine mit einer Genugtuung, als hätte sie einen Mordfall gelöst. „Damit sie sich wieder ordentlich volllaufen lassen können.“

„Macht man das nicht am Polterabend?“, fragte Isabel.

„Normalerweise schon“, sagte Karin. „Aber gestern ist komischerweise nichts passiert. Sehr merkwürdig

eigentlich. So eine Gelegenheit lassen sich diese Blödmänner doch nicht entgehen.“

„Und Manfred darf dann am Ende alles bezahlen?“

„Blöde Mannsbilder“, sagte Karin.

Isabel verschränkte die Arme, so gut es das Kleid zuließ.

„Da werd ich aber noch ein Wörtchen mitreden.“

In diesem Augenblick tauchte die Tankstelle auf.

Michael bog ein, hielt an einer Zapfsäule, stieg aus und begann zu tanken. Isabel ließ das Fenster herunter.

„Mach ein bisschen schneller.“

Michael sah zur Anzeige. „Wie soll ich das verstehen?“

„Wir haben nicht so viel Zeit.“

„Ich mach ihn sowieso nicht ganz voll.“

„Dann lass es gut sein, das reicht schon.“

Michael tankte trotzdem weiter, bis vierzig Euro erreicht waren. Er hängte den Zapfhahn ein, schloss den Tankdeckel. Da krachte es irgendwo im Hintergrund. Er blickte auf, sah eine umgefallene Geländemaschine. Er hängte den Zapfhahn ein und ging Richtung Kasse.

Im Wagen blickte ihm Isabel nach, dann auf die Uhr, dann wieder nach vorn.

Drunten in der Tankstelle suchte Michael in seinen Taschen nach dem Geldbeutel und schenkte der Welt um sich herum keine Aufmerksamkeit. Deshalb bemerkte er den maskierten Mann an der Kasse erst, als er direkt neben ihm stand.

„Spiel nicht den Helden“, sagte der Räuber.

Die Waffe in seiner Hand war klein, hässlich und vollkommen eindeutig. Michael hob sofort die Hände. Hinter dem Tresen stopfte der Tankwart mit hektischen Bewegungen Scheine und Münzen in eine Plastiktüte, als könne Schnelligkeit ihn aus der Lage retten. Der Räuber nahm die Tüte, ging rückwärts zur Tür und drohte jedem, der auch nur die Nase hinausstreckte, eine zu verpassen.

Im Auto trommelte Isabel mit den Fingern gegen die Tür.

„Mein Gott, das dauert.“

„Zehn Uhr“, sagte Christine.

Isabel schloss für einen Moment die Augen. „Ich komm zu spät zu meiner eigenen Hochzeit. Ist ja toll.“

„Es ist doch nicht mehr weit“, sagte Karin.

„Das ändert nichts an der Tatsache.“

„Die Männer soll man ruhig etwas zappeln lassen“, sagte Christine.

Der Räuber kam aus dem Kassenraum, lief zu seiner umgefallenen Maschine, hob sie auf und versuchte, sie zu starten. Nichts. Noch einmal. Wieder nichts. „Verfluchte Scheiße“, brüllte er und warf das Ding hin, trat dagegen, sah sich um und entdeckte Michaels Wagen an der Zapfsäule und lief darauf zu.

Die Frauen bemerkten ihn erst, als die Tür aufgerissen wurde. Ihr Aufschrei war schrill, kurz und vollkommen echt. Der Mann warf einen einzigen Blick ins Wageninnere, schätzte die Lage ab, stopfte seine Waffe in die Plastiktüte, schleuderte sie in den Fußraum und setzte sich hinters Steuer.

„Schnauze!“

Er drehte den Schlüssel um. Im nächsten Augenblick schoss der Wagen mit quietschenden Reifen von der Tankstelle.

Isabel presste ihre Hand an die Brust.

„Mein Gott hab ich mich jetzt erschreckt.“

Christine, noch halb im Schreck, fing plötzlich an, befreit zu lachen. „Schau dir den an. Sogar mit Maske.“

„Brautentführung“, sagte Karin trocken.

„Was ist daran so lustig?“, fauchte der Mann.

Aber gerade diese gereizte Frage brachte die Drei vollends zum Kichern. Es war zu absurd, genau das, womit sie gerechnet hatten. Isabel fragte, wo Michael geblieben sei. Keine Antwort. Christine meinte, der Feigling habe sich verdünnsiert. Isabel stupste den Fahrer an.

„Ich hab dich was gefragt.“

„Pforten weg!“

„Wo ist Michael?“

„Wer ist Michael?“

Isabel starrte ihn an. „Tu nicht so blöd. Du fährst sein Auto.“

„Der ist verhindert.“

„Wie kommt er dann zur Kirche?“

„Sein Problem.“

Von hinten sagte Karin mit unerschütterlicher Ruhe, „in der Kürze liegt die Würze.“

„Scheint nicht sehr gesprächig zu sein, unser Entführer“, sagte Christine.

„Gehört wahrscheinlich zum Plan“, ergänzte Karin.

Isabel schüttelte den Kopf. „Scheiß Plan. Wir haben jetzt keine Zeit für solche Scherze.“

„Er fährt ja eh sehr schnell“, meinte Karin.

„Für meinen Geschmack zu schnell und die Blumen machen auch schon die Fliege“, sagte Christine. „Ich möchte in einem Stück in der Kirche ankommen.“

„Mach ein bisschen sachte“, sagte Isabel nach vorn.

Der Räuber trat auf die Bremse.

Alle drei wurden nach vorn gerissen.

„Raus!“

Isabel blinzelte. „Was?“

„Ihr sollt ’nen Abflug machen, verdammt!“

Sie sah ihn jetzt zum ersten Mal nicht nur als Teilnehmer eines schlechten Scherzes, sondern als jemand, der wirklich die Nerven verlor. Doch der Gedanke war noch zu neu, noch zu unbequem, um durchgedacht zu werden.

„Ich glaub, du hast sie nicht mehr alle“, sagte sie.

„Ihr wollt nicht? Ihr werdet schon sehen, was ihr davon habt.“

Er gab wieder Gas.

„Wo haben sie denn den ausgegraben?“, murmelte Christine.

„Kennen wir dich?“, fragte Karin.

Christine beugte sich nach vorne. „Bist du ein Freund von Michael?“

Der Mann sagte nichts. Seine Hände umklammerten das Lenkrad so fest, dass die Knöchel hell wurden.

„Du nimmst deine Rolle aber verdammt ernst“, sagte Christine.

„Spiel dir bloß keinen Wolf“, sagte Karin.

„Du solltest dir dein Talent für dein nächstes Casting aufheben“, sagte Christine und sah sich suchend um.

„Ist hier irgendwo eine versteckte Kamera oder so?“

„Blöde Weiber“, knurrte der Räuber.

„Wenn er mal das Maul aufmacht, kommt nur Scheiße raus“, sagte Isabel.

„Schnauze!“

„Was hab ich gesagt?“

Dann entstand ein kurzes Schweigen. Nur der Motor war zu hören, das Dröhnen der Reifen, der Wind.

„Nach hundert Metern wird geblitzt“, sagte Isabel beiläufig.

Der Fahrer reagierte nicht. Weit vorn stand ein Blitzer am Straßenrand.

„Mädels“, sagte Isabel, „bitte lächeln.“

Sie taten es nicht. Sie zogen Grimassen.

Der Blitz zuckte auf.

„Davon möchte ich einen Abzug“, sagte Christine.

„Ich auch“, sagte Karin.

Der Wagen raste weiter. Isabel deutete nach vorn.

„Die Nächste links.“

Keine Reaktion.

„Die Nächste links“, wiederholte sie lauter.

Der Mann fuhr einfach vorbei.

Jetzt sahen sich die drei Frauen an. Das Lachen war verschwunden.

„Was ist denn das für einer?“, sagte Christine.

Sie beugte sich vor und riss ihm mit einem Ruck die Kapuze vom Kopf.

Der Wagen machte erneut eine Vollbremsung.

„Ihr seid wohl lebensmüde, was? Raus!“

„Du sollst uns zur Kirche bringen!“, schrie Isabel zurück.

„Ich sollte um zehn in der Kirche sein!“

„Ich habe raus gesagt!“

Seine Stimme kippte. Es war nicht nur Wut darin. Es war Verzweiflung.

„Haut endlich ab, ihr Kühe!“

Dann fuhr er weiter.

Christine schlug ihm von hinten auf den Kopf.

Der Mann fuhr herum, soweit es im Fahren ging. „Wenn du keine Ruhe gibst, hau ich dir so eine aufs Maul, dass du die nächsten Tage aus der Schnabeltasse saufen kannst.“

„Wenn du das Echo verträgst“, sagte Christine.

Er schlug blind nach hinten, traf nichts.

„Einen Versuch war’s wert“, murmelte sie.

„Du gehst mir gewaltig auf’n Zeiger.“

Isabel atmete scharf durch. „Du hast es anscheinend immer noch nicht begriffen, was? Wir müssen zur Kirche. Du hast etwas mit deinem Zeitplan durcheinandergebracht.“

„Zeitplan?“ Er starrte sie an, als hätte sie ein Wort aus einer fremden Sprache benutzt. „Ich habe keinen Zeitplan, verdammt!“

Die drei schwiegen.

„Er hat keinen Zeitplan“, sagte Karin langsam.

„Das gibt allerdings zu denken“, sagte Christine. „Die haben einen Verrückten engagiert.“

„Scheint so“, sagte Isabel. „Gibt es im Irrenhaus Freigang aus der Geschlossenen?“

„Kann ich mir nicht vorstellen“, meinte Karin.

„Ausgebrochen“, sagte Christine und beugte sich wieder vor. „Bist du ausgebrochen?“

Da explodierte der Mann. Er schrie, fluchte, bremste so brutal, dass alle nach vorn geworfen wurden, und sprang aus dem Wagen. Er wollte nach hinten, um Christine herauszuzerren, schlug die Fahrertür aber so heftig auf, dass sie wieder zufiel.

Drinne reagierte Isabel als Erste. Sie drückte den Türsicherungsknopf.

Draußen riss der Räuber an der Hintertür. Nichts. Er fluchte, lief zur Fahrertür, wollte wieder einsteigen. Auch nichts. Er trommelte mit der flachen Hand aufs Dach, trat gegen das Auto.

In diesem Moment kletterte Karin nach vorn auf den Fahrersitz.

„Weg da“, sagte sie.

Niemand widersprach. Sie legte den Gang ein und fuhr los.

Der Räuber blieb am Straßenrand stehen, wütend, fassungslos, mit offenem Mund, während der Wagen mit einem Satz davonzog. Isabel drehte sich um, hob die Hand und zeigte ihm den Stinkefinger. Christine und Karin taten es ihr gleich.

Erst als sie außer Sicht waren, ließ die Spannung ein wenig nach.

„Mein Gott“, sagte Isabel und sank in sich zusammen.

„War das ein Arschloch.“

„Das kannst du laut sagen“, sagte Christine.

„Ich möchte nur wissen, wo sie den herhaben“, meinte Karin.

„Wer sich das ausgedacht hat, kann sich auf was gefasst machen“, sagte Isabel noch immer atemlos.

„Ob dein Mann damit drinsteckt?“

„Glaub ich nicht. Der Bräutigam wird bei so was nicht eingeweiht.“

„Das kann einem den ganzen Tag versauen“, sagte Christine.

Karin nickte. „Ich möcht nicht wissen, was die blöden Mannsbilder mit diesem Brauch schon alles angerichtet haben.“

Vor der Kirche wartete inzwischen die ganze Gesellschaft. Gäste standen auf dem Kirchplatz, der

Pfarrer redete am Eingang mit ein paar älteren Damen, und in diesem bemühten Festtagsfrieden lag bereits der erste Riss. Ein Polizeiwagen mit Blaulicht fuhr vor. Zwei Kollegen von Manfred stiegen aus. Manfred ging ihnen sofort entgegen, bleich um die Nase.

„Ich hab gedacht, mich laust der Affe, als ich’s über Funk gehört hab“, sagte einer.

„Wisst ihr schon was Näheres?“, fragte Manfred.

„Noch nicht. Wir sperren großflächig ab.“

Im selben Augenblick kam der Wagen mit den Frauen in Sicht. Durch die Windschutzscheibe sahen sie das Blaulicht vor der Kirche.

„Schaut mal“, sagte Karin. „Da steht die Polizei. Es wird doch nichts passiert sein?“

„Hoffentlich hat sich dein Mann nicht das Leben genommen, weil er denkt, du kommst nicht mehr“, sagte Christine.

„Wir sind zehn Minuten zu spät“, sagte Isabel gereizt.

„Nicht tot.“

Auf dem Kirchplatz zeigte jemand plötzlich nach vorn.

„Da kommen sie!“

Karin fuhr den Wagen heran und bremste scharf. Noch während das Auto nicht völlig stand, zogen die Streifenbeamten ihre Waffen und stürmten heran, einer rechts, einer links, beide im Anschlag.

„Jetzt übertreiben sie’s aber“, sagte Karin.

Isabel riss die Tür auf und stieg aus.

„Jetzt reicht’s mir!“

„Wo ist der Entführer?“, brüllte einer der Polizisten.

Für einen kurzen Augenblick sah Isabel ihn nur an. Dann zeigte sie ihm den Vogel. Karin auch.

„Jetzt hört endlich auf mit der verdammten Scheiße!“, schrie Isabel. „Ihr Gehirnamputierten!“

Da kam Manfred auf sie zugelaufen. Sein Gesicht war nicht das eines Mannes, der beleidigt oder verärgert war. Es war das Gesicht eines Mannes, der mit allem gerechnet hatte, nur nicht mit Erleichterung in dieser Form.

„Geht's dir gut?“

Isabel sah ihn an, die Wut noch heiß in ihr. „Nein. Mir geht's nicht gut. Deine blöden Freunde haben mir den ganzen Tag versaut.“

Manfred legte die Arme um sie und führte sie ein paar Schritte zum Eingangsportal hin.

„Was meinst du damit?“

„Michael und seine blöde Entführung.“

Manfred blieb stehen. „Michael? Michael wurde in der Tankstelle überfallen.“

Es war, als würde jemand mit einem harten Gegenstand gegen Glas schlagen. Man sah Isabel an, wie der Satz in ihr einschlug.

„Was?“

„Die Tankstelle, bei der ihr getankt habt, ist überfallen worden. Michael hat angerufen. Der Räuber ist mit seinem Auto geflüchtet.“ Er sah sie an. „Mit euch.“

Isabels Gesicht verlor jede Farbe.

„Mit uns?“

Dann kam die Erkenntnis, roh und ungebremst.

„Mein Gott ...“ Sie schnappte nach der Luft. „Mein Gott, wir wurden entführt.“

Ihre Stimme wurde schrill.

„Wir wurden entführt! Christine! Hilf mir! Wir sind entführt worden!“

Karin und Christine waren sofort bei ihr, hielten sie an den Armen, redeten auf sie ein, während Isabel zwischen Schock und verspäteter Erkenntnis hin und her kippte. So gingen sie gemeinsam durch das Kirchenportal.

Drinne setzte die Orgel mit dem Hochzeitsmarsch ein, als wolle sie Ordnung erzwingen.

„Ist ja gut jetzt“, sagte Manfred leise.

Isabel fuhr zu ihm herum. „Nichts ist gut. Wir sind entführt worden. Begreifst du das denn nicht?“

„Doch. Aber es ist doch jetzt vorbei.“

„Vorbei?“ Ihre Stimme schoss durch das Kirchenschiff. „Nichts ist vorbei. Wir hätten getötet werden können!“

Die Orgel brach mit einem gequälten Laut ab. Auf einen Schlag war es still. Vorn am Altar drehte sich jemand um. Hinten hielt eine ältere Tante ihren Hut fest, als würde sie Sturm erwarten.

Manfred sah sich um und senkte die Stimme. „Aber dir ist doch nichts passiert, oder?“

Das war der falsche Satz.

„Du hast keine Ahnung!“, rief Isabel. „Von wegen nichts passiert. Weißt du überhaupt, wie sich das anfühlt, entführt worden zu sein?“

Manfred sah sie an, müde, ehrlich überfordert. „Nein. Aber du wirst es mir bestimmt gleich sagen.“

„Du hast überhaupt kein Mitgefühl!“

„Ist doch gut jetzt. Beruhige dich doch erst mal.“

Isabel stampfte auf, dass ihr Kleid bebte.

„Ich war noch nie ruhiger!“ Brüllte sie.

Das Echo flog bis unter das Gewölbe und blieb einen Augenblick dort hängen, als überlege es, ob es zurückkommen sollte.

Manfred stand da, zerknirscht, geschniegelt, ein Bräutigam mit schwindender Zuversicht. Sein Blick glitt durch die Reihen der Gäste, fast flehend, Hilfe suchend, dann zur verstummen Orgel und zurück zu seiner Braut. In seinem Gesicht lag plötzlich die erste matte Ahnung dessen, was Ehe bedeuten konnte, wenn man sie nicht nur feierte, sondern leben musste.

„Das kann ja heiter werden“, murmelte er.

Dann setzte die Orgel wieder ein. Vorsichtig zuerst, als traue sie dem Frieden nicht. Die Gesellschaft sammelte sich neu, das Brautpaar ordnete sich in ihr Programm zurück, und schließlich schritten Isabel und Manfred doch noch zum Altar.

Nur dass nun alle wussten, dass dies keine stille, ordentliche Hochzeit mehr werden würde.

Und vielleicht war das von Anfang an die ehrlichere Version gewesen.

